



LebensWerkstatt **DAS MAGAZIN**

In guten Händen

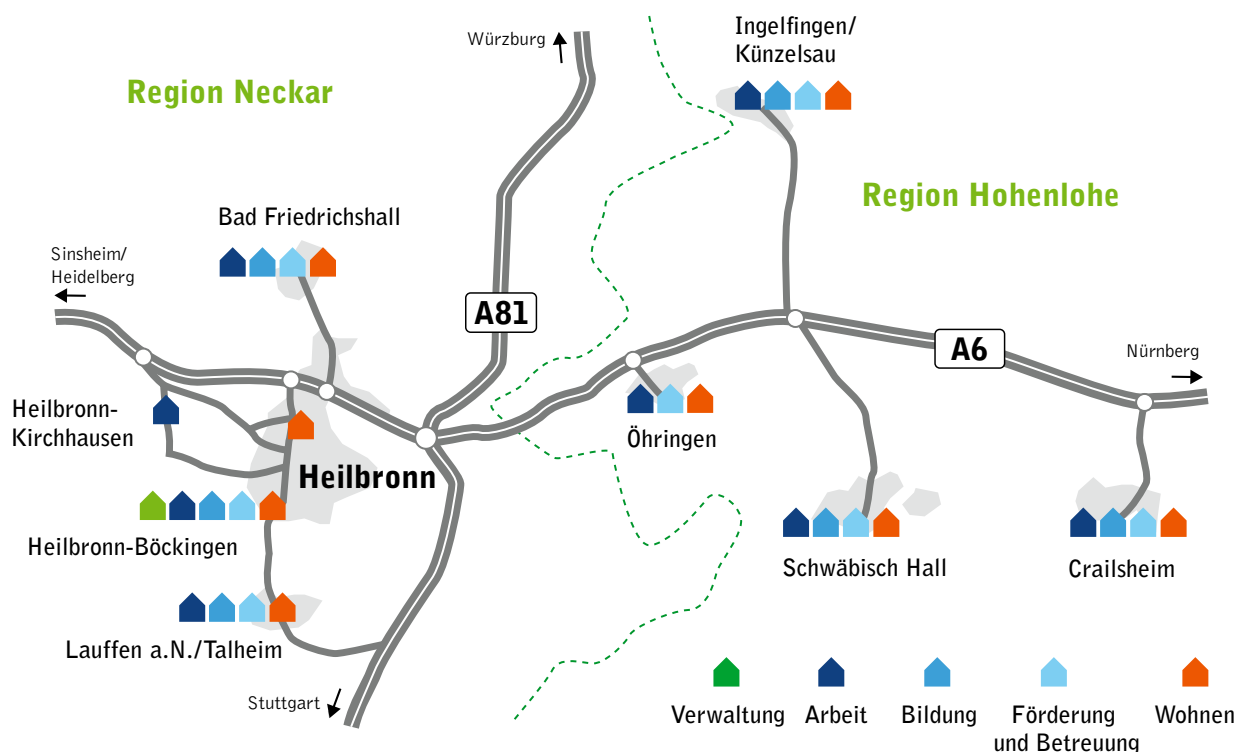
Ausgabe 1-2019



Die LebensWerkstatt auf der BUGA

- Mit Jobcoaches auf den ersten Arbeitsmarkt
- Den Menschen eine Stimme geben
Projekt Unterstützte Kommunikation
- Zeitintensive, aber lohnenswerte Begleitung
Betreuungsangebote für Menschen mit Prader-Willi-Syndrom

DIE LEBENSWERKSTATT: EIN ÜBERBLICK



Die LebensWerkstatt ist ein diakonisches Sozialunternehmen der Behindertenhilfe. 1967 wurde sie als Beschützende Werkstätte gegründet und ist mittlerweile an insgesamt acht Standorten vertreten. Damit zählt sie zu den stärksten Organisationen für Menschen mit Behinderung in der Region Heilbronn-Franken.

- An acht Werkstatt-Standorten arbeiten über 1.300 Menschen mit Behinderung.
- Im Berufsbildungsbereich und der BildungsWerkstatt bereiten sich jedes Jahr zwischen 130 und 140 Menschen mit Behinderung auf das Arbeitsleben vor. Ein großer Teil von ihnen wird auf dem Weg in den allgemeinen Arbeitsmarkt von Jobcoaches begleitet.
- Rund 460 Menschen mit Behinderung nehmen die Wohnangebote der LebensWerkstatt in Anspruch.
- Knapp 170 Menschen mit Unterstützungsbedarf erfahren das Arbeitsleben im Bereich Förderung und Betreuung.
- Über 560 Fachkräfte begleiten und unterstützen die Menschen mit Behinderung im Alltag.

Das Konzept unserer Arbeit – stark machen für das Leben

Wir sind schwerpunktmäßig in den Bereichen Arbeit, Wohnen und Freizeit tätig. Übergreifend gelten drei Grundsätze, an denen wir unsere Arbeit ausrichten: Menschen mit Behinderung sollen ihr Leben möglichst selbstbestimmt gestalten können, sie sollen am gesellschaftlichen Leben teilhaben und sie dürfen so sein, wie sie sind – wie alle anderen auch.

Grundsätze:

Schwerpunkte:

| | |
|--------------------|----------|
| TEILHABE | ARBEIT |
| SELBSTBESTIMMTHEIT | WOHNEN |
| INDIVIDUALITÄT | FREIZEIT |

Liebe Leserinnen und Leser,

während ich dieses Vorwort schreibe, spielen sich in unserer Gesellschaft zwei Entwicklungen ab, die in entgegengesetzte Richtungen verlaufen: Wir sind intensiv im Gespräch mit unseren Partnern in den Landratsämtern, um die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes mit dem Gedanken der personenzentrierten Unterstützung von Menschen mit Behinderung gut in die Wege zu leiten. Gleichzeitig diskutiert der Bundestag über die Kassenzulassung von Bluttests, die vorgeburtlich Trisomien feststellen können.

Was für ein Widerspruch! Wir als LebensWerkstatt und unsere Partner unternehmen große Anstrengungen, um das Leben der uns anvertrauten Menschen mit Behinderung nachhaltig zu verbessern. Gleichzeitig würde mit dem Bluttest als Kassenleistung eine weitere Diagnostik mit selektiver Zielsetzung in der Schwangerenvorsorge etabliert. Denn mit dem Untersuchungsergebnis ist keine therapeutische Handlungsoption verbunden. Die einzige Handlungsalternative zur Geburt des Kindes mit Behinderung ist der Schwangerschaftsabbruch. Somit verbindet sich mit der Kassenfinanzierung des Bluttests die Botschaft der Solidargemeinschaft an die werdenden Eltern: Die pränatale Suche z.B. nach Trisomie 21 ist medizinisch sinnvoll, verantwortlich und sozial erwünscht. Damit sagen wir ihnen zugleich: Ein Kind bspw. mit Trisomie 21 ist ein vermeidbares und frühzeitig zu vermeidendes Risiko. Eine solche Botschaft steht in Widerspruch zu den Zielen der UN-Behindertenrechtskonvention und zu unserem gesellschaftlichen Konsens, dass jeder Mensch eine unverlierbare Würde hat.

Deshalb haben sich die württembergische Diakonie und die Evangelische Landeskirche eindeutig positioniert und sich gegen die Übernahme der nichtinvasiven Tests als Kassenleistung ausgesprochen.

Wir wollen eine Gesellschaft, die ihre Ressourcen darauf verwendet, Menschen mit Behinderung die Partizipation in allen Lebensbereichen zu ermöglichen und Familien mit behinderten Kindern die erforderlichen Hilfen zu geben, die sie für ein gutes Leben für sich und ihre Kinder brauchen.

Damit wir alle miteinander weiterhin unterwegs sind auf dem Weg in eine inklusive Gesellschaft, in der jede und jeder einen guten Platz finden kann!



Herzlich grüßt Sie
Ihr

Friedemann Manz
Pfarrer, Vorstand LebensWerkstatt
für Menschen mit Behinderung e.V.

INHALT

- 2 Die LebensWerkstatt – ein Überblick
- 3 Editorial

BARRIEREFREIE KOMMUNIKATION

- 4 Den Menschen eine Stimme geben
- 6 Entdecke die Giraffe in dir
- 8 Eine Chance auf dem ersten Arbeitsmarkt
- 9 Hilfe für Klienten und Arbeitgeber
- 10 Seine Stärke ist die soziale Kompetenz
- 11 Chance verdient und genutzt
- 12 Chance für die, die in kein Raster passen

MITTENDRIN

- 13 Projekt LebensWerkstatt Jagstfelder Strasse
- 14 Zwei Jahre fleißige Arbeit belohnt
- 15 Zeitintensive, aber lohnenswerte Begleitung
- 16 Mannschaft wieder komplett
- 16 Spannende und vielseitige Arbeit
- 17 „Man braucht nicht viel, um andere glücklich zu machen“
- 17 Erfolgreiche Olympioniken
- 18 Sicherheitsrelevante Hilfe vor Ort
- 18 Fröhlicher Wartberg
- 19 „Inklusion ist der wahre Reichtum“
- 19 Spende von Berner-Azubis
- 19 Spende der Kreissparkasse Heilbronn fördert Unterstützte Kommunikation

EHRENAMT UND FREIWILLIGENDIENST

- 20 „Ich denke, das wird es in meinem Leben kein zweites Mal geben“
- 20 Termine
- 21 „Die Arbeit mit Menschen mit Behinderung macht mir total viel Spaß“
- 21 Impressum

SPENDEN UND HELFEN

- 22 Förderverein und Stiftung stellen sich vor
- 22 Ihr Freiwilliges Soziales Jahr
- 23 Ehrenamt macht Spaß
- 24 Geistlicher Impuls zur Sommerszeit



Setzen auf einheitliche Standards in der Unterstützten Kommunikation (von links): Oliver Ertl (Leiter Förderung und Betreuung Hohenlohe), Marc Harrer (Berufsbildungsbereich) und Martina Issler (Gruppenleiterin Werkstatt) von der Projektgruppe.



Die Palette der UK-Materialien ist inzwischen erfreulich umfangreich. Symbolkarten und -tafeln gehören ebenso dazu wie Vorlesestifte und andere Sprachausgabegeräte, die auf Tastendruck den entsprechend hinterlegten Text sagen.

Die LW legt also nicht nur für sich interne Standards in diesem Bereich fest, sondern arbeitet auch mit den anderen Einrichtungen und den Schulen im Einzugsbereich zusammen. „Wir haben alle dasselbe Ziel im Sinne unserer Klienten und Mitarbeiter“, betont Projektleiter Oliver Ertl. „Es bringt ja nichts, wenn die Menschen hier wieder von vorne anfangen.“

Derzeit arbeitet die siebenköpfige Projektgruppe an einem einheitlichen Wortschatz aus Symbolen, der dann in der gesamten LW gilt. Er wird in einem Buch veröffentlicht, das zur Kommunikationsbox gehört mit den weiteren Instrumenten, die den Kollegen helfen sollen, mit ihren Mitarbeiter besser kommunizieren zu können.

Seit Anfang des Jahres laufen die Schulungen für die angestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. „Wenn wir morgens zur Arbeit kommen, wollen wir wissen, was ansteht. Und den Mitarbeitenden geht es genauso“, erläutert Ertl. Sagen

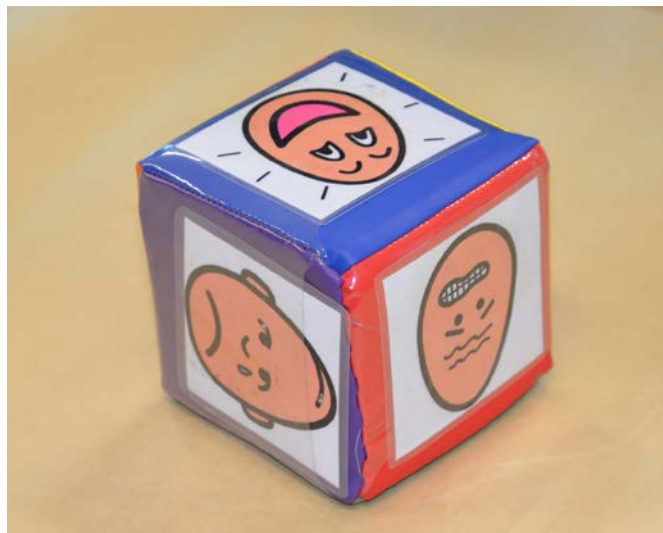
können, wie es einem geht, sich Arbeit auswählen und diese dann auch durchhalten – das sind nur einige Beispiele für den Einsatz der Unterstützten Kommunikation.

Wertschätzung, Struktur, verbesserte Selbstwahrnehmung, Sicherheit – UK ist weit mehr als nur ein bisschen quatschen. „Wir wollen für die Menschen gute Teilhabe und selbstbestimmtes Leben, dafür müssen wir sie hören und mit ihnen reden,“ weiß Dr. Susanne Brötz aus dem Bereich Entwicklung, „und das alle in der selben Sprache!“

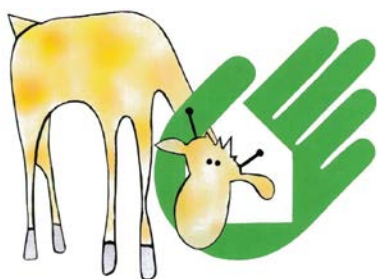
Neben den Grundlagen der UK geht es bei den Schulungen auch um die Praxis: Verschiedene Hilfsmittel liegen zum Ausprobieren bereit. Dabei versucht immer einer, sich ohne Sprache auszudrücken und das Gegenüber muss rausfinden, was derjenige sagen möchte. Gar nicht so einfach. „Wir denken oft zu kompliziert“, stellt einer der Teilnehmer fest. Deswegen heißt es üben, üben, üben. ■



Die meisten haben einen inneren Wolf, aber die Giraffe ist einfach das nettere Tier.



Mit Symbolen aus der Unterstützten Kommunikation werden Gefühle dargestellt.



ENTDECKE DIE GIRAFFE IN DIR

In der Giraffenwerkstatt üben die Teilnehmer*innen, Gefühle und Bedürfnisse bei sich und anderen zu erkennen und auszudrücken.

Pauline Krieg wirft den Würfel in die Mitte. Darauf sind verschiedene Gesichter abgebildet, die unterschiedliche Emotionen ausdrücken. Ganz schön knifflig. „Schaut am besten mal selber so, dann fällt es einem leichter“, gibt Birgit Eyrisch von der BildungsWerkstatt einen Tipp und schon verzieht die Gruppe einhellig das Gesicht. „Wütend“ ist das Ergebnis. In der Giraffenwerkstatt sollen die Mitarbeiter lernen, Gefühle zu erkennen und Bedürfnisse auszudrücken, ohne ihr Gegenüber verbal anzugreifen.

Giraffen und Wölfe sind die beiden Tiere, die bei der Methode Marshall-Rosenberg zur gewaltfreien Kommunikation genutzt werden, um verschiedene Typen auszumachen. Der Wolf schimpft, greift an, während die Giraffe nachfragt und die Bedürfnisse des anderen sehen will. In diesem Fall ist die Giraffe natürlich das bessere Tier. Nachdem die Angestellten bereits in diesem Bereich geschult wurden, sind jetzt auch die Mitarbeitenden dran, zunächst in Talheim. Acht Teilnehmer pro Kurs trafen sich zu jeweils sechs Kursterminen. An den anderen Standorten wird es weitergehen. „Es geht vor allem um die intensive Auseinandersetzung mit Gefüh-

len: Welche gibt es außerhalb von gut und schlecht?“, erläutert Eyrisch. Dafür wurden Gefühle modelliert und Mittel der Unterstützten Kommunikation genutzt, wie z.B. der Bilderwürfel.

Wichtig sind aber auch die vier Schritte Beobachtung, Gefühl, Bedürfnis und Bitte. „Wir hängen ja oft fest in unseren eigenen Vorurteilen. Hier geht es aber darum, was dahinter steckt.“ Eine bestimmte Situation ruft ein Gefühl hervor, zum Beispiel Ärger. Die Bombe könnte platzen, man möchte aus der Haut fahren. Welches Bedürfnis muss befriedigt werden, dass sich diese Situation ändert? „Ich brauche Ruhe bei der Arbeit und wenn der neben mir immer quatscht, kann ich ihm das sagen.“ Auf das Wie kommt es an. Eben nicht anmeckern, sondern als offene Bitte formulieren, um auch die Bedürfnisse des anderen zu berücksichtigen. Etwa: „Ich brauche jetzt meine Ruhe, aber wir können gerne in der Pause reden, dann kannst du mir deine Erlebnisse erzählen.“

Die Teilnehmer grübeln weiter über den Würfel nach und versuchen, sich Situationen zu überlegen, in denen sie sich so gefühlt haben. „Ängstlich“ taucht auf. „Ich benutze gern



Pauline Krieg geht mit der Hilfe der anderen die vier Schritte Beobachtung, Gefühl, Bedürfnis und Bitte ab.



Wichtig sind auch die Informationen über das Gelernte für zu Hause. Ulrich Mielke heftet sorgfältig alles ab.



Birgit Eyrisch versucht mit Beispielen den Teilnehmern verschiedene Gefühle klarzumachen.

das Geländer an der Treppe, weil ich da ein bisschen unsicher bin“, erzählt Ulrich Mielke. Eine super Idee, um das eigene Bedürfnis nach Sicherheit zu befriedigen, findet Eyrisch.

Auf geht's an die Schritte. Sowas muss geübt werden, damit nicht der innere Wolf zum Vorschein kommt. Eyrisch gibt eine Situation vor. „Ich bin unterwegs in der Werkstatt. Der Gruppenleiter sieht mich und schimpft, weil ich noch nicht an meinem Arbeitsplatz bin.“ Martin Weiss würde da sofort explodieren. Nicht sehr giraffenmäßig. Wie geht es anders?

Er stellt sich auf die blaue Fläche, die für die Beobachtung steht und die anderen versuchen, ihn zu unterstützen. Einen Schritt nach vorne auf die rote Fläche – welches Gefühl ruft die Situation hervor? „Kein Gutes, ich rege mich auf und bin wütend.“ Nächster Schritt: Bedürfnis. „Ich wünsche mir, dass er in einem normalen Ton mit mir redet.“ Und das kann man auch sagen. „Dann kann der Gruppenleiter darauf reagieren. Es ist wichtig, mit dem anderen zu sprechen und nicht gleich zu explodieren“, erklärt Eyrisch. ■

EINE CHANCE AUF DEM ERSTEN ARBEITSMARKT

15 ehemalige Mitarbeiter*innen der LebensWerkstatt sind Teil des großen BUGA-Teams.

Die Bundesgartenschau (BUGA) in Heilbronn ist in vollem Gange. Mittendrin sind auch 15 ehemalige Mitarbeiter*innen der LebensWerkstatt (LW), die hier in verschiedenen Bereichen sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze haben. „Die BUGA ist barrierefrei, deswegen haben Stadt, BUGA und Eingliederungshilfe beschlossen, dass das auch für die Mitarbeiter*innen gelten muss“, erklärt Jobcoach Franziska Pfütz, die mit einem Kollegen zusammen die Mitarbeiter*innen begleitet.

Möglich macht diese „Masse“ an neuen Jobs auf dem freien Arbeitsmarkt das Budget für Arbeit aus dem Bundesteilhabegesetz. „Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, Menschen mit erhöhtem Unterstützungsbedarf in Arbeit zu bekommen, weil damit sowohl der Lohnkostenzuschuss als auch die Arbeit der Jobcoaches finanziert wird.“ Damit ist das „Budget für Arbeit“ für alle Beteiligten sehr hilfreich.

Das Projekt hat einen langen Vorlauf. Schon über ein Jahr vor der Eröffnung der BUGA sprachen die Jobcoaches potentielle Interessenten an. „Es mussten Leute sein, die zum einen überhaupt die Werkstatt verlassen wollen, aber auch der Belastung standhalten können.“ Damit das Projekt funk-



tioniert, mussten sie bestimmte Fähigkeiten und Fertigkeiten mitbringen. Alle Teilnehmer*innen durchliefen im Vorfeld spezielle Schulungen, in denen Themen wie Pünktlichkeit, Willkommenskultur, Verhalten gegenüber Kollegen und Besuchern trainiert wurden. „Der Fokus lag dabei immer auf den Interessen der Mitarbeitenden, das Wunsch- und Wahlrecht ist da ganz entscheidend“, betont Pfütz. Denn so ein „echter Job“ ist schon etwas anderes als ein Praktikum oder ein ausgelagerter Einzelarbeitsplatz. Nichts mit langsamem Heranföhren und Schnuppern. An einem bestimmten Stichtag geht es los und dann heißt es, sich im neuen Team mit unbekanntem Kollegen und Arbeitsumfeld zurecht zu finden. Doch mit der großen Motivation der Mitarbeiter*innen und auch Dank der Unterstützung der beiden Jobcoaches hat der Start im April gut geklappt.

Zwei, die dieses Wagnis eingehen wollten, sind Johanna Selig und Christian Ludwig. Der 29-Jährige ist im Fahrradparkhaus eingesetzt und hofft darauf, im Laufe der Zeit als Fahrradkurier tätig zu sein. Das hat er nämlich vor seiner Zeit in der Werkstatt schon mal gemacht. Eine Aufgabe, die ihm Spaß machte. „Deswegen wollte ich die Chance nutzen, denn dabei trifft man viel mehr unterschiedliche Leute und man ist unterwegs“, erklärt Ludwig. Selig geht es ähnlich. Sie arbeitet bei der Einlasskontrolle und beim Ticketverkauf. „Ich freue mich darauf, was anderes zu sehen und neue Leute kennenzulernen“, meint die 22-Jährige. Für sie ist es auch ein Test, ob der erste Arbeitsmarkt wirklich was für sie ist. Da bietet sich so ein zeitlich begrenzter Job gut an. Denn das Gute und Neue am Budget für Arbeit ist, dass die Rückkehr in die Werkstatt, anders als bisher, jederzeit problemlos möglich ist.

Viele der Jobs wird es nach der BUGA nicht mehr geben. Ob die Mitarbeitenden dann auf dem freien Arbeitsmarkt bleiben wollen oder nicht, ist ihre Entscheidung. „Die Herausforderung wird dann sein, andere Betriebe zu finden, was sicher nicht nahtlos möglich sein wird“, weiß Pfütz. Doch jetzt gilt es erst einmal, die sechs Monate BUGA zu bewältigen. Die Dienstleister hätten sich alle sehr offen gezeigt und sich viele Gedanken gemacht. „Die große Triebfeder ist aber die persönliche Motivation der Mitarbeiter*innen“, stellt sie fest. ■

BU VERANSTALTUNGSPARTNER
GA BUNDESGARTENSCHAU
HEILBRONN
17.04. – 06.10.2019



Christian Ludwig ist bei der Buga im Fahrradparkhaus tätig.



Johanna Selig freut sich riesig über ihre neue Arbeitsstelle auf der Buga.



HILFE FÜR KLIENTEN UND ARBEITGEBER

Auch auf dem ersten Arbeitsmarkt ist für ehemalige Mitarbeiter*innen eine Unterstützung durch die Jobcoaches möglich.

Es sind die Erfolgsgeschichten der Jobcoaches: Sie finden einen passgenauen Arbeitsplatz für einen ihrer Klienten und nach einer langen Einarbeitungsphase als Praktikant beschließt der Betrieb, ihn als festen Mitarbeiter zu übernehmen. Eigentlich sind die Jobcoaches damit raus, doch damit auch später nichts schiefgeht, gibt es das Einsatzverfahren nach Paragraph 55 SGB IX. Hagen Kramer, Leiter der ambulanten Maßnahmen, erklärt, was es damit auf sich hat.

Der Arbeitsvertrag ist unterschrieben, damit sind die Jobcoaches draußen – warum ist das so?

Hagen Kramer: Ab diesem Moment ist der Integrationsfachdienst (IFD) zuständig. Sicher wäre eine Weiterbetreuung durch den Jobcoach sinnvoll, aber eine Doppelbetreuung wird nicht finanziert. Um das Arbeitsverhältnis zu sichern, kann der IFD jedoch für maximal neunzig Stunden die Jobcoaches einschalten, finanziert durch den KVJS, den Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg. Das ist das Einsatzverfahren nach Paragraph 55 SGB IX.

Warum kann das sinnvoll sein?

Gerade wenn es Veränderungen im Betrieb gibt, haben Menschen mit Behinderungen oft Schwierigkeiten.

Sie haben bereits den Mut bewiesen, ihren geschützten Rahmen zu verlassen und sich den Anforderungen des allgemeinen Arbeitsmarktes zu stellen. Wechselnde Bezugspersonen, Aufgaben oder auch persönliche Probleme können die Leistungsfähigkeit aber stark einschränken. Auch eine lange Einarbeitung verändert ja nicht die behinderungsbedingten Einschränkungen. In solchen Phasen wäre es gut, wenn mit dem Jobcoach eine vertraute Person dabei ist.

Was ist das Ziel des Verfahrens?

Ziel ist es immer, das Arbeitsverhältnis zu stabilisieren. Das geht auch mehrfach, ein Leben lang und gilt für alle Menschen, die aus der Werkstatt heraus auf den allgemeinen Arbeitsmarkt vermittelt wurden. Unsere Arbeit soll ja nachhaltig sein.

Wie wird das Verfahren in Gang gebracht?

Sowohl der Mensch mit Behinderung als auch der Arbeitgeber können es anfordern. Viele wissen das leider nicht. Wir erleben oft bei unseren Klienten die angstmachende Frage, wer für sie da ist, wenn nach einem Jahr mal was ist. Wenn dieses Verfahren bekannter wäre, würde es sicher die Schwellenangst auf beiden Seiten nehmen, diesen letzten Schritt hin zum festen Arbeitsplatz zu gehen. ■



SEINE STÄRKE IST DIE **SOZIALE KOMPETENZ**

Danny Müller arbeitet nicht mehr in der LebensWerkstatt, sondern macht eine Ausbildung zum Alltagsbegleiter im Pflegestift Ilshofen.

Sieben Jahre lang hat Danny Müller für einen Ausbildungsplatz gekämpft und endlich hat er eine Stelle gefunden. Im Pflegestift Ilshofen wird er zum Alltagsbegleiter ausgebildet. Bewohner und Kollegen halten große Stücke auf ihn. Auf der Suche nach so einer Chance hatte der 26-Jährige immer Patrick Feuerstack an seiner Seite. Der ist Jobcoach bei der LebensWerkstatt, Müllers bisherigem Arbeitgeber.

„Ich habe halt schon zwei Jahre Berufserfahrung“, sagt Danny Müller. „Das merken auch die Mitschüler. Und die Lehrer in der Berufsschule“, sagt er und muss lachen. Dort schreibt er gute Noten, in seiner Klasse gilt er als einer der Motivatoren, einer der Leistungsträger. Klar, nach dem langen Kampf ist der junge Mann hochmotiviert. Erst recht, weil er mit dem Abschlusszeugnis als „Staatlich geprüfter Alltagsbegleiter“ gleichzeitig den Hauptschulabschluss in der Tasche haben wird. „Damit kann ich mich dann auch weiterbilden.“

Danny Müller stammt aus Coburg und ging dort in die Förderschule. Nach dem Umzug der Familie nach Crailsheim arbeitet er bei der LebensWerkstatt. „Neue Mitarbeiter*innen werden zunächst in allen unseren Bereichen eingesetzt, um zu erfahren, wo ihre Stärken und Interessen liegen“, erklärt Jobcoach Patrick Feuerstack. „Bei Herrn Müller war uns gleich klar, dass seine Stärke in der sozialen Kompetenz liegt.“ Statt im Metall- oder Holzbereich unterstützt er die Klienten im Förder- und Betreuungsbereich, in dem Menschen mit sehr hohem Förderbedarf eine Tagesstruktur bekommen, um seine Stärken zeigen und trainieren zu können. „Ich habe geholfen, den Kollegen Essen zu geben oder sie zum Trinken zu ermuntern“, erzählt Danny Müller. Nach einer Weile war er darin so sicher, dass sich der Jobcoach aufmachte, einen Praktikumsplatz außerhalb der Werkstatt für ihn zu finden. „Das ist meist gar nicht so einfach“, gibt Feuerstack zu. „Wenn die Unternehmen ‚Mensch

mit Behinderung‘ hören, meinen sie gleich Rollstuhl und Unterstützungsbedarf. Die wenigsten wissen, dass wir ihnen nur Leute vorschlagen, bei denen wir überzeugt sind, dass es passt. Er wünsche sich daher viel mehr Unternehmen, die den Mitarbeiter*innen der LebensWerkstatt offen gegenüberstehen. Für die Interessierten einen passenden Platz zu finden, ist seine Aufgabe. Das klappt oft genug. Doch dass ein Praktikum in eine reguläre Ausbildung wie bei Danny Müller mündet, ist wie ein Sechser im Lotto.

Beim Pflegestift passt es: Ein Arbeitgeber, der dem jungen Mann eine Chance gibt sowie Kollegen, die Verständnis haben. „Er braucht manchmal halt ein bisschen länger“, meint Monika Hütter, die im Pflegestift die Alltagsbegleiter anleitet. „Aber das ist bei unseren Bewohnern gar kein Problem. Da ist es viel wichtiger, dass er mit ihnen sprechen und lachen kann.“ Und wenn er, wie am Anfang, vergisst, sich bei jedem Tätigkeitswechsel die Hände zu waschen – eine der Hygienevorschriften des Heims –, dann hängen die Kollegen eben jede Menge Zettel zur Erinnerung auf. „Das hat gut geklappt. Jetzt gibt es da keine Probleme mehr“, erzählt Hütter.

Als Alltagsbegleiter ist Danny Müller auch für die Aktivierung in den Wohngruppen zuständig, das heißt, er bietet Beschäftigungen im Aufenthaltsraum an. „Bingo geht immer“, stellt er fest. Doch am Liebsten ist ihm Vorlesen, das hat er für sich entdeckt. Da müssen alle drei lachen, erinnern sie sich doch an die großen Schwierigkeiten zu Beginn, als Müller an Nikolaus ein Gedicht vorlesen musste. „Oh je, was habe ich mich da schwer getan.“ Inzwischen bekam er sogar die Note Zwei dafür, als eine Lehrerin zum Praxistest im Pflegeheim war. Der lange Kampf hat sich also gelohnt – für alle Seiten. ■



Danny Müller macht im Pflegestift Ilshofen eine Ausbildung zum Staatlich geprüften Alltagsbegleiter und unterhält sich hier mit Bewohnerin Annie Steur.



Rasenmähen, Unkraut jäten, mit dem Laubbläser arbeiten – Tobias Theimer liebt jede seiner Aufgaben in der Gärtnerei des Bauhofs Bad Friedrichshall.

CHANCE VERDIENT UND GENUTZT

Tobias Theimer hat einen festen Arbeitsplatz beim Bauhof Bad Friedrichshall.

Vermutlich ist Tobias Theimer der fröhlichste Mitarbeiter, den Michael Förch jemals hatte. „Er hat so eine positive Ausstrahlung, immer gute Laune und er hat alle seine Kollegen im Griff“, erzählt der Leiter des Bauhofs Bad Friedrichshall. „Ich sag immer, wenn ich den sehe, geht die Sonne auf“, ergänzt Gärtnerleiter Michael Krebs. Mit ein Grund, warum sie und auch die Stadtverwaltung beschlossen haben, dem 27-Jährigen eine Chance zu geben. Seit einem knappen Jahr ist der ehemalige Mitarbeiter der LebensWerkstatt Bad Friedrichshall fest beim Bauhof angestellt.

Theimer wollte schon immer raus aus der Werkstatt. Maschinen und Fahrzeuge sind sein Ding, im Freien arbeiten sowieso. Die Jobcoaches suchten ihm verschiedene Praktikumsstellen. Zuletzt ist er in der freien katholischen Schule in Heilbronn beim Hausmeister. Aber so ganz das Richtige ist das auch nicht, denn dort arbeitet der junge Neudenauer seine Aufgaben meist alleine ab. Zuwenig Zuspruch für den kommunikativen Theimer. Doch zumindest ist es eine Art Training für den nächsten Versuch – beim Bauhof Bad Friedrichshall.

Als Förch die Anfrage für einen ausgelagerten Einzelarbeitsplatz bekommt, ist er zunächst schon etwas skeptisch. „Ich habe Mitarbeiter, die schon mal einen harten Spruch loslassen und ich wusste ja nicht, was uns erwartet“, erinnert er sich. Der Bauhofleiter hatte Bedenken, dass Theimer vielleicht links liegen gelassen wird. Doch man entscheidet sich für den Versuch und im September 2016 beginnt Theimer, beim Bauhof zu arbeiten. „Und er hat sofort von allen

Mitarbeitern Besitz ergriffen.“ Bei vierzig Leuten gebe es immer mal Stress, doch der Neudenauer ist das ausgleichende Element, blüht selbst auf. Auch Jobcoach Manuel Martins de Sa lobt die Offenheit des Betriebs und wie super sein Klient aufgenommen wurde.

Am Anfang ist er in allen Abteilungen dabei, doch rasch entwickelt sich die Gärtnerei zum perfekten Einsatzort. „Natürlich hat er alles lernen müssen, aber hat sich eben auch alles erklären lassen“, erinnert sich Tim Kierzynowski, als Truppführer Theimers Vorarbeiter. Er mache alles, was dazu gehört. Rasen mähen, Unkraut jäten, mit dem Laubbläser arbeiten und wenn die Kollegen Hecken schneiden, räumt er die Reste zusammen. Der 27-Jährige ist sich für nichts zu schade. Auch wenn er nicht alle Tätigkeiten übernehmen darf, ist er ein vollwertiges Mitglied des Teams.

Für Theimer selbst ist der Job beim Bauhof das Allergrößte, ein wahrgewordener Traum. „Mit drei oder vier Leuten zusammen zu arbeiten ist besser als alleine und man kommt auch mal woanders hin“, erzählt er. Zwei Mal wird der Vertrag verlängert, bevor es dann endgültig den sozialversicherten Arbeitsplatz gibt. „Die Verwaltung stand voll dahinter und ich bin überzeugt, es war genau die richtige Entscheidung“, meint Förch. Deswegen empfiehlt er seinen Kollegen auf regionalen Treffen auch, es ebenfalls mal mit einem Mitarbeiter mit Behinderung zu probieren. „Das läuft sicher nicht überall gleich, aber er hatte die Chance verdient und hat sie genutzt“, betont er. „Ich bin halt ein guter Fang“, entgegnet Theimer schelmisch und schon müssen alle wieder lachen. ■



Auch an Reihenarbeitsplätzen werden die Mitarbeiter individuell gefördert.

CHANCE FÜR DIE, DIE IN KEIN RASTER PASSEN

Individuelle Förderung steht in den Werkstatttransfergruppen an erster Stelle.

Ein wichtiges Element des Bundesteilhabegesetzes ist die Teilhabe am Arbeitsleben und die individuelle Unterstützung, die jeder einzelne braucht, um dieses Ziel zu erreichen. „Mit unseren Werkstatttransfergruppen greifen wir dieser Aufgabe vor“, erklärt Vorstand Friedemann Manz. An jedem Standort mit einem FuB-Bereich (außer Öhringen, hier wird es in Ingelfingen verwirklicht) wird bis zum Sommer der Werkstatttransfer etabliert.

Diese Gruppen sind quasi eine Zwischenstufe zwischen Werkstatt und FuB, ähnlich wie es bereits in der Projektphase von Talheim 2020 etabliert wurde. „Wir legen viel Wert auf Übergänge – eben nicht nur auf den ersten Arbeitsmarkt, sondern auch innerhalb der Werkstatt.“ Davon profitieren drei Gruppen gleichermaßen. Da sind die FuBler, die

gerne auch in der Werkstatt arbeiten würden, aber mit dem aktuellen Betreuungsschlüssel von 1:12, nicht ausreichend Assistenz bekommen. Im Werkstatttransfer ist der Schlüssel nämlich auf 1:6 reduziert: Zwei Angestellte sind für zwölf Mitarbeiter zuständig. „Bei dieser Gruppengröße können alle so unterstützt werden, dass sie arbeiten können.“, erläutert Manz. Auch hier wieder Stichwort Teilhabe am Arbeitsleben. In Bad Friedrichshall sind es derzeit drei FuBler, die nun auch Arbeitslohn bekommen.

Dann gibt es Klienten in der Werkstatt, die dort, vielleicht auch nur vorübergehend, nicht adäquat unterstützt werden können. Hier gilt es, ihre Kompetenzen zu erhalten, sie zu stabilisieren, damit sie in der Werkstatt bleiben können, weil der FuB zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht das richtige An-



Gruppenleiter Claudio Carusotto unterstützt die Mitarbeiter in Bad Friedrichshall bei ihren Aufgaben, um bestehendes Können zu erhalten und wenn es möglich ist, zu verbessern.



In der Gruppe erhalten die Mitarbeiter*innen Förderung für jeden Teil der Entwicklung, das gilt auch für die Wahrnehmung von Gefühlen mittels unterstützter Kommunikation.

gebot ist. Das ist auch eine Chance für ältere Mitarbeiter*innen. Die dritte Gruppe sind die Klienten aus dem Berufsbildungsbereich, die irgendwie dazwischenstehen, bei denen man noch nicht genau sagen kann, wohin es gehen wird. „Im Transfer haben wir die Möglichkeit, zu sehen, wie sie sich entwickeln.“

Um das umsetzen zu können, werden im gesamten Verbund bei aller Individualität der Standorte standardisierte Wege etabliert. „Es geht immer darum, jeden einzelnen Mitarbeiter genau da abzuholen, wo er sich befindet und genau an diesen Punkten anzusetzen“, erklärt Projektleiter Oliver Ertl. Beim einen ist das vielleicht mangelndes Durchhaltevermögen, beim anderen motorische Einschränkungen oder auch soziale Entwicklung. „Wir arbeiten und fördern den Einzelnen umfassend, um zumindest den aktuellen Stand zu erhalten.“ Dank der Ruhe und Struktur lassen sich schon

nach den ersten Monaten Erfolge erkennen. „Es ist schön, die Entwicklung in der Gruppe zu sehen“, meint auch Carmen Sturm, die gemeinsam mit Claudio Carusotto den Werkstatttransfer in Bad Friedrichshall begleitet.

Damit die „Transferler“ stunden- oder tagesweise in ihren Abteilungen arbeiten können, wurden dort extra Arbeitsplätze eingerichtet. Dort haben auch diejenigen, die sonst eher dem Fuß zugeordnet sind, die Möglichkeit, in der Werkstatt zu arbeiten. „Die Teilnehmenden können beide Bereiche nutzen, das ist ganz wichtig. Dafür bekommt jeder einen Stundenplan, so dass jeder immer weiß, wann wer wo ist“, erklärt Manz den Alltag. Ergänzend dazu sind die angestellten Mitarbeitenden bereichsübergreifend in ständigem Austausch. Und dann ist da ja noch das BTHG, bei dessen Umsetzung individuelle Betreuungsschlüssel eingeführt werden sollen. Auch dafür ist der Werkstatttransfer ein erster Probelauf. ■

MITTENDRIN



PROJEKT LEBENSWERKSTATT JAGSTFELDER STRASSE

Inklusives Wohnen in Bad Friedrichshall.

Die LebensWerkstatt hat ein Grundstück gekauft und der Gemeinderat von Bad Friedrichshall hat dem Bauentwurf bereits zugestimmt. Aktuell läuft das Baugenehmigungsverfahren. Parallel dazu gehen die weiteren Planungen voran: Um die Details des Hauses zu besprechen, treffen sich die Verantwortlichen der LebensWerkstatt regelmäßig mit den Architekten.

Wir freuen uns, dass die großen Bäume stehen bleiben. Dadurch können wir einen schönen Aufenthaltsbereich zwischen dem neuen und dem schon bestehenden Haus der LebensWerkstatt gestalten. Noch im Jahr 2019 wollen wir mit dem Bau beginnen. Ende 2020 sollen die Wohnungen bezugsfertig sein.

Die Wohnungen verteilen sich über vier Geschosse. Das gesamte Gebäude ist barrierefrei. Im Erdgeschoss wird eine Tagesstruktur für Senior*innen eingerichtet.

- In 28 Einzelappartements mit ca. 45 qm kann eine Person wohnen. Das Appartement besteht aus einem Wohn-/Schlafbereich und einem Küchen-/Essbereich sowie einem Bad.
- 10 Wohnungen mit ca. 60 qm sind für Paare bzw. als Zweier-Wohngemeinschaft konzipiert. Diese Wohnungen haben drei Zimmer inkl. Küche / Essbereich sowie ein Bad.



ZWEI JAHRE FLEISSIGE ARBEIT BELOHNT

87 Absolvent*innen des Berufsbildungsbereichs freuten sich über ihr Abschlusszertifikat.

Ausgelassene Freude und viele Umrarmungen – bei den beiden Zertifikatsübergaben für alle 87 Absolventen des Berufsbildungsbereichs schwang jede Menge Stolz und Glück über das Erreichte in der Luft. Zum vierten Mal hatte die Regionale Arbeitsgemeinschaft Hohenlohe-Franken der Werkstätten für behinderte Menschen (RAG) in Heilbronn und Schwäbisch Hall zwei von Better Than rockig begleitete Feiern organisiert.

„Es ist nicht zu unterschätzen, dass Sie zwei Jahre lang die berufsvorbereitende Ausbildung gemacht und durchgestanden haben“, lobte der RAG-Vorsitzende Rochus Tröbs die Anwesenden. Die Absolventen kamen aus der Weckelweiler Gemeinschaft, den Fränkischen Werkstätten der Samariterstiftung, der evangelischen Stiftung Lichtenstern, dem Therapeutikum Heilbronn sowie den verschiedenen Standorten der LebensWerkstatt.

Auch in diesem Jahr hatten es sich wichtige Gäste nicht nehmen lassen, persönlich zu gratulieren. In Heilbronn waren Oberbürgermeister Harry Mergel, Jürgen Czupalla, Leiter der Agen-

tur für Arbeit Heilbronn, Brigitte Käfer, Ausbildungsberaterin bei der Industrie- und Handelskammer Heilbronn-Franken sowie Ralf Schnörr, Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Heilbronn-Franken zu Gast. Letzterer fuhr auch nach Schwäbisch Hall und gesellte sich zum dortigen Leiter des Sozialamts Gerald Diem sowie Isabell Menschl, Leiterin der

Ergänzenden unabhängigen Teilhabebearbeitungsstelle (EUTB). Alle waren sich einig – dank des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) hat sich schon viel getan, aber es gibt immer noch viel Luft nach oben. „Sowohl bei den Arbeitgebern als auch bei den Menschen mit Behinderung muss noch viel Aufklärungsarbeit geleistet werden“, stellt Menschl fest. ■



ZEITINTENSIVE, ABER LOHNENSWERTE BEGLEITUNG

LebensWerkstatt baut das Betreuungsangebot für Menschen mit Prader-Willi-Syndrom aus.

Vor vier Jahren wurde in Crailsheim die erste Wohngruppe für Menschen mit Prader-Willi-Syndrom (PWS) eröffnet. Das zeitintensive Konzept hat sich erfolgreich bewährt, weswegen die Kapazität nun auf eine zweite Gruppe mit weiteren sieben Plätzen ausgebaut wurde. „Wir können dadurch noch besser auf die individuellen Bedürfnisse eingehen und ein breites Unterstützungsangebot für die Herausforderungen des Alltags sichern“, erklärt Rainer Reibold, Leiter des Bereichs Wohnen.

Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind mit diesem Gendefekt geboren wird, liegt bei eins zu zehntausend. „Es ist nicht einfach, PWS in wenigen Sätzen zu beschreiben. Das wesentlichste und die Menschen sehr belastende Merkmal ist, dass sie ihr Essverhalten nicht selbst steuern können.“, erläutert Reibold. Dass Menschen mit PWS kein natürliches Sättigungsgefühl kennen, ist im Alltag oft ein großes Problem. „Sie sind erfindungsreich und finden viele Wege, um an Essen, Snacks und Süßigkeiten zu gelangen“. Umso wichtiger ist eine lückenlose individuelle Betreuung, wobei Würde und die Intimsphäre unangetastet bleiben müssen. „Alle Menschen mit PWS haben persönliche Rückzugsbereiche. Für uns ist lediglich wichtig, dass es von dort keinen unkontrollierten Zugang zu Essen gibt.“ Auch bei regelmäßigen Fahrten zur Werkstätte, zum Arbeitsplatz oder zum Einkaufen in die Stadt muss jedes Mal ein Mitarbeiter dabei sein, um einen Menschen mit Prader-Willi-Syndrom vor sich selbst zu schützen.

„Der ungezügelter Appetit ist ein zentrales Symptom, das für viel Frust im Alltag sorgt“. Ein freier Zugang zu

Kühlschränken und Speisekammern ist nicht möglich. Abgeschlossene Kühlschränke sind jedoch Menschen ohne PWS-Syndrom nicht zuzumuten. Deshalb leben Menschen mit PWS in sogenannten homogenen Wohngemeinschaften in denen ausschließlich Menschen mit PWS leben.

Zentral in der Begleitung sind die Themen der Ernährung und der Bewegung.

„Wir legen sehr großen Wert darauf, dass die Menschen eine jeweils individuelle Ernährungsplanung erhalten.“

Unter der Kontrolle einer examinierten Ökotrophologin wird gemeinsam mit den Bewohner*innen für jede Woche individuell geplant, was gegessen wird und über wie viele Mahlzeiten dies am Tag verteilt wird. „Es ist durchaus normal, dass manche Menschen dann auch nachts um 1:00 Uhr eine Mahlzeit erhalten“ erklärt Reibold. Auch auf die Qualität der Lebensmittel wird genau geachtet. Die warme Mahlzeit wird täglich frisch gekocht.

„Für Menschen mit Prader-Willi-Syndrom ist Bewegung häufig sehr anstrengend. Wir versuchen daher, die Bewegung so gut es geht in den Alltag einzubauen und sportliche Aktivitäten anzubieten. Dies aber so, dass es möglichst viel Freude macht und zum individuellen Lebensentwurf der Menschen passt.“

Die Menschen mit PWS sind regelmäßig gemeinsam mit ihren persönlichen Bezugspersonen im Gespräch um die aktuelle Lebenssituation zu reflektieren. Gewichtsverläufe, Blutzucker- und Bewegungswerte werden ebenso erhoben wie individuelle Zufriedenheitswerte der Bewohner*innen.



Rainer Reibold, Leitung Wohnen

Neben den Ergebnissen der persönlichen Gespräche bilden sie die Datengrundlage zur Planung der jeweils individuellen Betreuungsplanung wie auch der jeweils individuellen Ernährungsplanung.

„Es ist erfreulich, dass wir bei allen Bewohner*innen signifikante gesundheitliche Verbesserungen und eine Verbesserung der Gewichtsbilanz erreichen konnten.“

Wichtig sei es aber auch, die Öffentlichkeit für den komplexen Gendefekt und seine Auswirkungen zu sensibilisieren. „Das Prader-Willi-Syndrom rückt erfreulicherweise inzwischen mehr in den Fokus. Es zeigt sich, dass bundesweite Diskussionen über neue Betreuungskonzepte notwendig sind, die weit über die Standard-Wohnangebote für Menschen mit Behinderung hinausgehen“, erklärt er. Reibold wünscht sich daher, dass dieses Angebot in Baden-Württemberg stärker ausgebaut wird. Dabei können auch die Erfahrungen der LW genutzt werden. ■

MANNSCHAFT WIEDER KOMPLETT

Der Standort Crailsheim ist wieder voll besetzt. Am 1. April hießen die Mitarbeiter und Gruppenleiter den neuen Standortleiter Michael Fichtbauer herzlich willkommen. Gleich zwei Schlüssel wurden ihm dabei überreicht: Der schwere aus Metall sollte die fachlichen Anforderungen an seine neue Stelle symbolisieren, der leckere aus Hefeteig dagegen für das gute Miteinander und die hoffentlich zahlreichen wertvollen Begegnungen stehen, die in Crailsheim auf ihn warten. Damit ihn alle gleich ein bisschen besser kennenlernen, musste er Sätze vervollständigen, wobei zum Beispiel auch herauskam, dass Fichtbauer ein großer Fußballfan und auch selbst gerne sportlich aktiv ist.

Michael Fichtbauer ist ein Quereinsteiger in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung. Der Langfurther hat sich nach einer klassischen technischen Aus-

bildung zum staatlich geprüften Techniker allgemeiner Maschinen fortgebildet. Danach hatte er als Projekt- und Teamleiter auch im Ausland mit vielen unterschiedlichen Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten zu tun. „In Mexiko hatten wir zum Beispiel kaum Facharbeiter in der Produktion und ich spreche kein Spanisch, also musste ich die Kenntnisse ohne die Sprache vermitteln“, erzählt er. Ein bisschen ist er also im Thema Leichte Sprache schon drin.

Jetzt ist für ihn der Zeitpunkt gekommen, den Blick zusammen mit seiner Lebensgefährtin auf die Familie auszurichten. Deshalb der Wechsel in ein kontinuierlicheres und sozialeres Arbeitsumfeld „In der LebensWerkstatt geht meine Arbeitskraft mehr Richtung Mensch und nicht nur Richtung Profit“, begründet der 32-Jährige sein Interesse.



Seit dem Start prasseln jeden Tag neue Eindrücke auf ihn ein und die Abläufe sind anders, als er es gewohnt ist. „Das Arbeiten ist entschleunigt, Pseudomultitasking funktioniert hier nicht.“ Deswegen müsse man klar in seinen Aussagen sein, konkret formulieren, was man erwartet. „Das direkte Feedback offenbart dann auch gleich, ob das geklappt hat“, meint er augenzwinkernd. In der Anfangszeit geht es für Fichtbauer jetzt erstmal darum, die Strukturen und die Menschen dahinter kennen zu lernen, um zu sehen, was den Mitarbeitenden gut tut.

SPANNENDE UND VIELSEITIGE ARBEIT

Mit Dr. Anne Pfeil hat die LebensWerkstatt in Heilbronn eine neue Betriebsärztin. Die 35-jährige dreifache Mutter übernimmt damit den Job ihres Vaters Dr. Karl Friedrich Pfeil, der diese Position 35 Jahre lang innehatte. Die Allgemeinärztin aus Schwaigern spricht über ihre Beweggründe:

Welchen Bezug hatten Sie bisher zur LebensWerkstatt?

Dr. Anne Pfeil: Durch meinen Vater wurde in unserer Familie immer wieder über die Werkstätten gesprochen. Als Kind habe ich zu einem Geburtstagsfest eine Hängematte von ihm aus der LebensWerkstatt geschenkt bekommen. Jahrelang hatte ich sie in meinem

Kinderzimmer und ich hatte sehr große Freude an ihr. Sie ist auch jetzt noch wunderschön und sehr stabil. Ich freue mich schon, sie für meine Kinder aufzuhängen.

Was reizt Sie an der Aufgabe?

Besonders interessant finde ich, dass die Lebenswerkstatt so unterschiedliche Arbeitsbereiche an verschiedenen Standorten führt. Das macht die Arbeit spannend und vielseitig. Auch die Arbeit mit so verschiedenen und individuellen Menschen macht mir große Freude und ist eine Herausforderung.

Sind Sie auch in anderen Firmen als Betriebsärztin tätig?



Zurzeit ist die LebensWerkstatt der einzige von mir betreute Betrieb. In unserer Praxis in Schwaigern führe ich zudem noch Untersuchungen von Feuerwehrleuten durch.

Mal ganz persönlich, was machen Sie in Ihrer Freizeit?

In meiner Freizeit bin ich am liebsten draußen in der Natur. Radfahren und Wandern mit der Familie machen mir große Freude. Ich musiziere viel und gerne und am Abend freue ich mich über ein gutes Buch.

„MAN BRAUCHT NICHT VIEL, UM ANDERE GLÜCKLICH ZU MACHEN“

Michelle Meißner und Oliver Gütlin machen eine 3-jährige Ausbildung zum Notfallsanitäter beim DRK. Beide haben sich die LebensWerkstatt ausgesucht, als es darum ging, ein dreitägiges Praktikum in einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung zu machen.

Im Förder- und Betreuungsbereich (FuB) Lämmlinstraße wurden sie herzlich aufgenommen, zwei weitere ihrer Kollegen im FuB in der Längelterstraße. Das Fazit der jungen Leute: „Man braucht nicht viel, um andere glücklich zu machen!“

Ziel des Praktikums ist es, in den Alltag von Menschen mit Behinderung hinein zu schnuppern und dabei z. B. herauszufinden, wie man sich mit jemandem verständigt, der sich sprachlich nicht äußern kann. Wichtig für die angehenden Sanitäter ist auch die Frage „Wie kann ich jemanden



mit einer umfangreichen Behinderung die Angst nehmen und in einer schwierigen Notfallsituation Vertrauen schaffen?“

Um dafür eine gute Grundlage zu legen, haben sich die Praktikanten etwas Besonderes einfallen lassen: Am letzten Tag des Praktikums fuhren sie mit einem Rettungswagen und in ihrer Uniform auf dem Hof des FuB in der Lämmlinstraße vor. Jeder Klient, der Interesse hatte, konnte sich im Rettungswagen umschauchen. Man konnte sich auf die Liege legen und in den Wagen fahren lassen, Dinge ausprobieren, Berührungsängste abbauen. Die beiden Auszubildenden zeigten alles geduldig und hatten viel Freude dabei. Genauso wie ihre Besucherinnen und Besucher im Rettungswagen. Die Verständigung lief übrigens bestens. „Alle zeigen sehr deutlich, was sie wollen, auch wenn sie nicht sprechen können,“ stellten Michelle Meißner und Oliver Gütlin fest.

Ihr gemeinsames Resümee: „Es waren drei tolle Tage, die unsere Erwartungen übertroffen haben. Die Ehrlichkeit der Klienten, das Freuen über die kleinsten Dinge, der Stolz über jeden geschafften, noch so kleinen Schritt, das hat uns sehr beeindruckt.“



ERFOLGREICHE OLYMPIONIKEN



Acht Athleten vom FSV Bad Friedrichshall, dem Kooperationspartner der LebensWerkstatt, nahmen Ende Januar sehr erfolgreich an den Special Olympics Winterspielen in Todtnau teil. Beim Schneeschuhlaufen konnten David Sanzenbacher, Kann Caglar, Sven Zielke, Hannes Karle, Andreas Schmidt, Kevin Engelhardt und Tobias Krohn sieben Mal Gold, vier Mal Silber und vier Mal Bronze erringen. Mareike Kartes erreichte in Ski-Alpin mit einem starken Lauf das Finalrennen, wo sie leider nicht an das Ergebnis der Qualifikation anknüpfen konnte.

Der Förderverein der LW unterstützt die Reisen zu den Special Olympics in jedem Jahr und spendete diesmal 1500 Euro. Insgesamt waren in Todtnau 160 Athleten am Start in den Disziplinen Skilanglauf, Schneeschuhlauf, Ski-Alpin, Snowboard und Ski- und Boardercross.

SICHERHEITS- RELEVANTE HILFE VOR ORT

Einen kleinen Dank wollte Pfarrer Friedemann Manz den Teilnehmer*innen des Grundseminars für Arbeitssicherheit auf jeden Fall überreichen. „Es musste natürlich feuerfest sein, also kein Strohstern“, scherzt er und zieht eine ganze Schachtel mit roten, zur Vorweihnachtszeit passenden Metallsternen hervor.

16 Mitarbeiter hatten Ende Oktober die Fortbildung der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege in Heidenheim besucht. Rund die Hälfte davon waren neu dabei. „Ich bin sehr froh, dass wir Sie vor Ort haben und dass Sie schauen, dass alles gut und sicher läuft“, betonte Manz bei einem feierlichen Abschiedsessen in der GenussWerkstatt in Heilbronn.



Bei dem Seminar ging es nicht nur um reine Theorie. „Wir haben auch praktische Übungen z.B. mit dem Feuerlöscher, zum Hautschutz, aber auch zur Kommunikation und bezüglich der Verkehrs- und Fluchtwege gemacht“, erklärt Gerhard Rosenberger, Fachkraft für Arbeitssicherheit bei der LW.

Wie bei jeder Fortbildung für den Werkstattrat, war er wieder begeistert von der Motivation und Ernsthaftigkeit, mit der die Mitarbeitenden die Sache angingen. So erlebt er es auch im Alltag. „Ich bin bei den Sitzungen nicht der Alleinunterhalter, im Gegenteil,

von allen kommen sehr viele fachlich gute Beiträge“, lobt er. Das habe ihnen auch bei ihren Kolleg*innen Respekt und Ansehen eingebracht.

So viel, wie die Leute vor Ort sehen, die dort jeden Tag arbeiten, könnte er selbst überhaupt nicht entdecken. Deswegen sind Rosenberger die Fortbildungen auch so wichtig. „Wer mitbestimmen soll, braucht auch das Handwerkszeug dazu. Deshalb ist es der LW wichtig, dass Menschen mit Behinderung auch in diese Gremien mit eingebunden sind und fortgebildet werden.“

FRÖHLICHER WARTBERG

Volles Haus beim ersten Fröhlichen Wartberg des Jahres in der GenussWerkstatt in Heilbronn im Februar. Friedemann Manz, angekündigt als „Der Neue“ scheint zu ziehen. Der Vorsitzende der LebensWerkstatt wird an diesem Abend



nicht nur zum eigenen Gitarrenspiel singen, sondern sich auch den Fragen von Journalist Uwe Kaiser und seiner Co-Moderatorin Paula Balint stellen.

Mitsingen ist angesagt, wenn Manz Lieder wie „Der Himmel geht über allen auf“, „Mein kleiner grüner Kaktus“ oder auch „Marmor, Stein und Eisen bricht“ anstimmt. Je bekannter der Titel, umso lauter natürlich das Einstimmen.

Während sich die Besucher noch an Pommes und Wurstsalat laben, geht es auch schon los mit dem Interview. Manz verrät so einiges. Bekanntes wie sein Aufwachsen in Billensbach und dass er nach dem Abi ein FSJ in Lichtenstern gemacht hat, aber auch manch Neues. So hat sich der 50-Jährige schon in frühen Jahren eine Knieverletzung zugezogen, wonach es mit dem Fußball vorbei war. Heute schaut er als glühender Fan dem VfB oder aber seinem jüngsten Sohn zu. Zur Arbeit fährt er immer mit einem guten Gefühl, macht ihm sein neuer Job doch richtig Spaß. Das Beste für ihn an der Inklusion ist: „Dass jeder so sein kann, wie er ist.“

„INKLUSION IST DER WAHRE REICHTUM“

An einem Sonntag im März stand die Friedenskirche Altenmünster ganz im Zeichen der Inklusion. Die LebensWerkstatt, die Familienbildungsstätte Crailsheim, die Fröbelschule Ellrichshausen, Habila Ilshofen, der Samariterstift Obersontheim, der Sonnenhof Schwäbisch Hall/Crailsheim, die Sozialtherapeutischen Werkstätten Weckelweiler feierten gemeinsam mit der Kirchengemeinde und dem Kirchenbezirk Crailsheim einen warmherzigen und fröhlichen Inklusionsgottesdienst.

„Wir wollen aufstehen, aufeinander zugehen, voneinander lernen miteinander umzugehen.“ Dieses Lied hat sich in den vergangenen Jahren zur Hymne des Inklusionsgottesdienstes entwickelt. Auch an diesem Morgen singen es die 200 Menschen zu Beginn des Gottesdienstes, der die biblische Geschichte von Zöllner Zachäus thematisierte. Der wurde zunächst ausgegrenzt und dann von Jesus in die Gemeinschaft eingeladen, wie Pfarrer Florian Lampadius erläuterte.



Er wurde also eingeschlossen, inkludiert. Denn genau das bedeutet "Inklusion" - nicht ausgeschlossen sein, erklärte LW-Vorstand Pfarrer Friedemann Manz. Und sobald jemand eingeschlossen sei, also teilhabe, könne er sich auch in die Gemeinschaft einbringen. „Dann sind die Grenzen aufgehoben. Dann leben alle in bunten, inklusiven Gesellschaft. Dann können sich alle willkommen und wertgeschätzt fühlen.“ „Inklusion ist der wahre Reichtum“, ergänzte Lampadius.

Mitgestaltet wurde der Gottesdienst durch eine kurze Theaterszene, die Band Makellos aus Ludwigsburg und den Posaunenchor Altenmünster. LW-Mitarbeiter*innen lasen die Fürbitten für sich und andere.

SPENDE VON BERNER-AZUBIS

Mit 420 Euro unterstützen Auszubildende der Albert Berner Deutschland GmbH die LebensWerkstatt in Öhringen. Stellvertretend für ihre Kollegen überreichten drei der Azubis des Profipoints die Spende an Standortleiter Bernd Schnepfer.

Die LW-Mitarbeitenden hatten den Profipoint in Künzelsau beim Weihnachtskundenfest unterstützt. Zum zweiten Mal bereits fand diese inklusive

Aktion statt und wieder wurde die Tombola zu Gunsten der LW veranstaltet. Angela Kuper, Referentin Personalentwicklung und Ausbildungsleiterin bei Berner, betont: „Die gemeinsamen Projekte sind eine echte Win-Win-Situation für alle Beteiligten.“ Für die Zukunft sind Praktika von Menschen mit Behinderung im Profipoint und im Gegenzug Hospitationen der Berner-Auszubildenden bzw. der Festangestellten



bei der LW geplant. Dank der Spende wird künftig eine wetterfeste Sitzgarnitur für den Außenbereich die Pausen in der LW bereichern.

SPENDE DER KREISSPARKASSE HEILBRONN FÖRDERT UNTERSTÜTZTE KOMMUNIKATION

Mit einer Spende von 5.000 € fördert die Kreissparkasse Heilbronn das Projekt „Unterstützte Kommunikation“ der LebensWerkstatt. Sparkassendirektor Matthias Solm und Firmenkundenberater Armin Wolf überreichten den symbolischen Scheck. „Gut miteinander kommunizieren zu können ist das A und O – ganz generell und besonders wenn es um Teilhabe geht. Deshalb ist die Unterstützte Kommunikation so wichtig. Ihre Spende bringt uns hier ein großes Stück voran“ dankte LebensWerkstatt-Vorstand Friedemann Manz. „Ich halte das für ein sehr sinnvolles Vorhaben, das wir als Kreissparkasse Heilbronn gerne unterstützen“ betonte Matthias Solm.



„ICH DENKE, DAS WIRD ES IN MEINEM LEBEN KEIN ZWEITES MAL GEBEN“

Zwischen September 2014 und Juni 2015 hat Stephanie Hassel ihren Freiwilligendienst im Werkstattbereich in Crailsheim geleistet. Wie es ihr während und nach ihrem Freiwilligendienst ergangen ist, erzählt sie hier.

Was ist dir denn besonders in Erinnerung geblieben?

Stephanie Hassel: Das FSJ hat mich in meiner Persönlichkeit weitergebracht, ich bin offener und selbstbewusster geworden. Der Umgang mit geistig und körperlich behinderten Menschen fällt mir seitdem leichter und ich sehe sie nicht mehr als „anders“ an. Vorurteile oder voreingenommenes Denken gehörten im Laufe der Zeit der Vergangenheit an, weil die Mitarbeiter *innen einem so viel zurückgegeben haben.

Was hast du im Freiwilligendienst gelernt und wie hat dich das weitergebracht?

Ich wurde offener, neugieriger und weniger ängstlich. Ich bin immer ein sehr ungeduldiger Mensch gewesen, aber durch das FSJ bin ich mit mir und anderen geduldiger. Ich gehe Herausforderungen heute anders an, als ich es

früher getan habe. Ich denke, dass ich durch das FSJ gelernt habe, an mich selbst zu glauben, denn das haben die geistig und körperlich behinderten Menschen mir jeden Tag vorgelebt: Sie sind trotz mancher Einschränkungen glücklich und glauben immer an sich.

Würdest du einen Freiwilligendienst in der LebensWerkstatt weiterempfehlen? Falls ja, warum?

Auf jeden Fall. Man lernt so viel über die Menschen, über sich selbst und kann so viel umsetzen. Ich persönlich habe zum Beispiel oft die Gelegenheit bekommen, mit den Mitarbeitern zu basteln und kreativ zu werden. Ich habe daran so viele positive Erinnerungen, die mich immer, wenn ich daran zurückdenke, schmunzeln lassen. Ich habe während der Zeit meines Freiwilligendienstes so viel gelacht und so viel Frohsinn der Mitarbeitenden erfahren – ich denke, das wird es in meinem Leben kein zweites Mal geben.

Wie lief das Jahr organisatorisch?

Die Organisation des FSJ hat bei mir meistens reibungslos funktioniert. Innerhalb der LW hatte ich mit



Gruppenleitern und Anleitern immer perfekte Ansprechpartner und fühlte mich niemals allein. Auch während der Seminare wurden wir bestens versorgt, hatten die Möglichkeit, uns mit anderen FSJ'lern auszutauschen oder uns mit den Seminarleitern über Vorgefallenes zu unterhalten. Das war vor allem bei Situationen, die einem nicht so leichtgefallen sind, sehr hilfreich. Die Seminare waren außerdem die perfekte Gelegenheit, neue Leute kennen zu lernen. ■

TERMINE

| | | |
|----------|-------------------|--|
| 24.06.19 | 14:00 – 16:00 Uhr | Montagsreihe BUGA aktiv-inklusiv: Talkrunde „Teilhabe am Arbeitsleben“, Musik Better Than, BUGA, Bühne im Holzpavillon |
| 28.06.19 | 10:00 – 16:00 Uhr | Tag der offenen Tür, LebensWerkstatt Heilbronn, Längelterstraße 188, 74080 Heilbronn |
| 13.07.19 | 18:00 Uhr | Better Than, inklusive Band der LebensWerkstatt, beim Ochsenwegfestival in Auenstein |
| 10.08.19 | 18:00 – 19:00 Uhr | Konzert von Better Than, „Kultur am Abend“, BUGA, Bühne im Kirchengarten |
| 19.08.19 | 14:00 – 16:00 Uhr | Better Than bei der Veranstaltung „Fit und Fun mit der Familienherberge“, BUGA, Bühne im Holzpavillon |
| 15.09.19 | 11:00 Uhr | Inklusionsgottesdienst mit Pfarrer Friedemann Manz, BUGA, Fährleibühne |
| 08.12.19 | 9:30 Uhr | Inklusions-Gottesdienst mit Pfarrer Friedemann Manz und Better Than in der Auferstehungskirche Heilbronn-Böckingen |



„DIE ARBEIT MIT MENSCHEN MIT BEHINDERUNG MACHT MIR TOTAL VIEL SPASS“

Felix Maurer hat seinen Freiwilligendienst von September 2016 bis August 2017 im Werkstattbereich in Kirchhausen verbracht. Der 19-Jährige erzählt von seinem Herzensjahr und warum er der LebensWerkstatt als Auszubildender erhalten blieb.

Welche Erfahrung ist Dir besonders in Erinnerung geblieben?

Felix Maurer: Auf meinem Heimweg von der Werkstatt im Bus wurde einer unserer Mitarbeiter von anderen Fahrgästen nachgeahmt. Ich habe mich dann für ihn eingesetzt und die Jugendlichen auf ihr Verhalten angesprochen. Danach haben sie ihn in Ruhe gelassen. Der Mitarbeiter war so dankbar, dass er mir am nächsten Tag eine Brezel mitbrachte und mich sein „Held“ genannt hat. Das hat sich super angefühlt und mir sehr viel bedeutet.

Was hast Du im Freiwilligendienst gelernt und wie hat Dich das weitergebracht?

Menschlich habe ich sehr viel gelernt. Die Art und Weise, wie ich mich in schwierigen Situationen verhalte, hat sich verändert. Die Arbeit mit den Menschen mit Behinderung macht mir total viel Spaß.

Hat Dir der Freiwilligendienst geholfen, Dich für eine berufliche Laufbahn zu entscheiden?

Ja, sehr! Man hat im Freiwilligendienst die Zeit, darüber nachzudenken, was man machen möchte. Dadurch, dass man einen Einblick in die Arbeitswelt bekommt, kann man gut abschätzen, was einem gefällt. Ich habe mich entschie-



den, meine Ausbildung zum Informatikkaufmann bei der LW zu machen. Das macht mir viel Spaß, die Kollegen sind super und ich fühle mich absolut wohl!

Würdest Du einen Freiwilligendienst in der LW weiterempfehlen, falls ja, warum?

Ja, auf jeden Fall! Es bringt nur Vorteile mit sich, man bekommt das erste Mal nach der Schule ein Gehalt und lernt sehr viel über sich selbst. Man hat auch die Chance, Kontakt zu vielen neuen Leuten zu knüpfen und Freundschaften zu schließen. Außerdem hilft das FSJ bei jeder Bewerbung – Arbeit mit Menschen kommt immer gut an.

Was blieb noch in Erinnerung?

Die Seminare haben mir besonders viel Spaß gemacht. Auch zu den anderen Teilnehmern habe ich noch Kontakt. Man erlebt dort jede Menge, hat Spaß und sammelt tolle Erfahrungen und Erinnerungen. Ich vermisse die Zeit im FSJ sehr und denke richtig gerne daran zurück! ■

IMPRESSUM

Herausgeber: LebensWerkstatt
für Menschen mit Behinderung e. V.
Längelterstraße 188
74080 Heilbronn
Telefon: 07131-4704-0
Telefax: 07131-4704-200
info@die-lebenswerkstatt.de
www.die-lebenswerkstatt.de

Auflage: 5.000 Ex.

Verantwortlich: Friedemann Manz V.i.S.d.P

Redaktion: Stabsstelle Kommunikation und
Gesellschaft: Claudia Borkowski (Leitung)
und Ulrike Richter

Text: LebensWerkstatt, Freie Mitarbeit:
Stefanie Pfäffle, Ute Bartels, Andreas Scholz

Gestaltung: JoussemKarliczek GmbH, Schorndorf

Druck: Druckerei Ziegler GmbH + Co. KG

Bilder: LebensWerkstatt,
Stefanie Pfäffle, Darius Ramazani,
Ute Bartels, Erich Benz

Redaktionsschluss: 15.05.2019

Erscheinungsjahr: 2019

Diakonie





Förderverein
LebensWerkstatt

Verein zur Förderung der LebensWerkstatt
für Menschen mit Behinderung e.V.

VEREIN ZUR FÖRDERUNG DER LEBENSWERKSTATT FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG E. V.

Herausforderung Inklusion

Unsere Gesellschaft ist einem andauernden Entwicklungs- und Änderungsprozess unterworfen. Diesen Prozessen sind auch wir ausgesetzt. Inklusion ist das große Thema, das uns seit einiger Zeit in unserem Alltag begegnet.

Was ist Inklusion?

Inklusion bedeutet, dass jeder Mensch zu unserer Gesellschaft gehört. Egal wie er aussieht, welcher Religion er angehört oder ob er eine Behinderung hat.

In einer inklusiven Gesellschaft müssen behinderte Menschen ihre Bedürfnisse nicht an die Gegebenheiten anpassen, sondern die Gegebenheiten werden auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten.

Zum einen hilft also Inklusion den Menschen ihr Potential zu entfalten. Zum anderen sorgt sie für mehr soziale Gerechtigkeit und Kontakt zwischen Menschen mit und ohne Behinderung. Inklusion muss daher vor allem in unseren Köpfen stattfinden.

Alles zusammen macht eine Gesellschaft lebenswert und lebendig.

Inklusion ist ein Menschenrecht

Es ist uns nicht freigestellt, die Inklusion umzusetzen oder nicht. Die deutsche Regierung hat sich völkerrechtlich zur

Inklusion verpflichtet. Geschehen ist dies im Jahre 2009 mit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention durch den Bundestag.

Was bedeutet Inklusion für die Arbeit des Fördervereins?

Der Verein zur Förderung der LebensWerkstatt für Menschen mit Behinderung e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Wir arbeiten ehrenamtlich und fühlen uns aufgerufen durch Spenden-Werbung und Aktionen Gelder einzuwerben, um die Arbeit der LebensWerkstatt zu unterstützen. Jede Zuwendung, sei es von Firmen oder von Privatpersonen sorgt dafür, dass Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung ihren Platz im Leben finden und bestmöglich unterstützt werden – Inklusion eben.

Bei Fragen melden Sie sich gerne – wir freuen uns auf Sie!



Ihr
Richard Brehm,
Vorsitzender des Fördervereins

IHR FREIWILLIGES SOZIALES JA!

Ihr Bundesfreiwilligendienst oder Ihr Freiwilliges Soziales Jahr in der LebensWerkstatt



Jetzt
anmelden!

Weitere Infos
auf unserer
Website.

Während Ihres Bundesfreiwilligendienstes (BFD) oder Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) können Sie hautnah erleben, was Ihr Engagement bewirkt und wie abwechslungsreich, spannend und herausfordernd die Arbeit mit Menschen mit Behinderung jeden Tag aufs Neue ist. Sie übernehmen Verantwortung für andere Menschen und erkennen, wie wichtig Ihr Einsatz ist. Sie erweitern Ihre Fähigkeiten und Kompetenzen, die Sie in der Berufswelt weiterbringen und Ihre persönliche Entwicklung bereichern.

Wir bieten eine Vielzahl an Einsatzmöglichkeiten, die auf Ihre Begabung und Ihr Interesse zugeschnitten sind. Dabei stehen wir Ihnen immer mit Rat und Tat zur Seite – vor, während und nach Ihrem Freiwilligendienst. Gemeinsam finden wir die optimale Stelle für Sie, bereiten Sie bestens vor und begleiten Sie.

**Ansprechpartner: Stefan Dörr, Leiter der Personalverwaltung,
E-Mail: stefan.doerr@die-lebenswerkstatt.de**

WAS IHRE WERTE SO ALLES VERMÖGEN



Stiftung
LebensWerkstatt

Förderstiftung der LebensWerkstatt
für Menschen mit Behinderung e.V.

Werden Sie Stifter und fördern Sie
Teilhabe am gesellschaftlichen Leben

Die Förderstiftung der LebensWerkstatt heißt Stiftung LebensWerkstatt. Sie ist eine gemeinnützige Stiftung bürgerlichen Rechts und wird von einem ehrenamtlich tätigen Kuratorium geleitet. Im Unterschied zur Spende an unseren Förderverein, die zeitnah und unmittelbar in eine ganz bestimmte Verwendung fließt, gehen Zustiftungen dauerhaft in das Vermögen der Stiftung über. Mit dem Stiftungsvermögen und/oder aus dessen Zinsen wird die Arbeit der LebensWerkstatt unterstützt. Die Stiftung LebensWerkstatt hilft damit benachteiligten Menschen ihren Platz in unserer Gesellschaft zu finden. Zustiften ist also sinnstiftendes, von christlicher Nächstenliebe getragenes bürgerschaftliches Engagement.

Stiften geht nicht nur zu Lebzeiten. Soll eine Zustiftung erst nach Ihrem Ableben erfolgen, so können Sie dies testamentarisch festlegen. Auch solche Erbschaften helfen sehr.

Zustiftungen sind als Sonderausgaben steuerlich abzugsfähig. Darüber hinaus können Zuwendungen an unsere Stiftung in bestimmten Grenzen gänzlich steuerfrei in den Kapitalstock der Stiftung fließen. Außerdem sind solche Zuwendungen schenkungs- bzw. erbschaftssteuerfrei. Bei Übertragung von Grundstücken entfällt die Grunderwerbssteuer.

Förderverein LebensWerkstatt:

Vorsitzender des Fördervereins:

Richard Brehm

E-Mail: foerderverein@die-lebenswerkstatt.de

Spendenkonto des Fördervereins:

IBAN DE56 6005 0101 7406 5068 95

BIC SOLADEST600

Stiftung LebensWerkstatt:

Vorstand der Stiftung LebensWerkstatt:

Pfarrer Friedemann Manz

E-Mail: lebenswerkstatt@die-lebenswerkstatt.de

Spendenkonto der Stiftung:

IBAN DE72 6205 0000 0000 1091 21

BIC HEISDE66XXX

Geschäftsstelle Förderverein und Stiftung:



Ulrike Richter,
Kommunikation und Gesellschaft,
Telefon: 07131 4704 113
E-Mail: ulrike.richter@
die-lebenswerkstatt.de



Claudia Borkowski,
Leitung Kommunikation und
Gesellschaft,
Telefon: 07131 4704 183
E-Mail: claudia.borkowski@
die-lebenswerkstatt.de

EHRENAMT MACHT SPASS

Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sind immer gefragt – auch in der LebensWerkstatt. Ob sportliche, künstlerische, handwerkliche oder musikalische Angebote – in der LebensWerkstatt können Sie Ihr Talent einbringen. Arbeitsbegleitende Maßnahmen sind Bestandteil der Arbeitszeit unserer Werkstattmitarbeiter und dienen der Erhaltung der erworbenen Fähigkeiten und Entwicklung der Persönlichkeit. Aber auch im Freizeitbereich freuen sich unsere Mitarbeiter über schöne Angebote von der Begleitung ins Kino bis hin zur Reisebegleitung. Ihre Ideen und Ihr Engagement sind gerne willkommen.

Ansprechpartner: Stefan Dörr, Leiter der Personalverwaltung, E-Mail: stefan.doerr@die-lebenswerkstatt.de



Wir suchen
ehrenamtliche Helfer
für sportliche, künst-
lerische, handwerkliche
oder musikalische
Angebote ...



LebensWerkstatt

In guten Händen

Sommer

Was ist der Sommer?

Es ist die Mitte des Jahres.

Im Sommer ist es morgens früh hell und abends wird es erst spät dunkel.

Man kann lange draußen sitzen, wenn es warm ist.

Urlaub gehört dazu oder ein Biergarten, Picknick und Freibad.

Wir sehen, wie schön alles ist:

Das Licht und das Grün, der blaue Himmel und das reife Korn,
der Regen und vielleicht sogar ein Regenbogen.

Gott hat die Welt wunderbar gemacht.

Es ist die Zeit der Ernte. Wir sammeln für den Winter.

Das Getreide wird geerntet. Es ist heiß.

Wir sammeln Farben, Gerüche und Erinnerungen.

Wir wissen, dass der Sommer vergehen wird.

Wenn es richtig heiß wird, werden die Tage schon wieder kürzer.

Wir wissen, dass irgendwann der Herbst kommen wird.

Aber jetzt lassen wir das Leben etwas langsamer laufen.

Am Strand, in den Bergen, auf den Wiesen oder im Garten.

Wir baden in der Sonne und sind hin und weg.

Gott sei Dank!

Dekanin Friederike Wagner,

Crailsheim